

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 P.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 P.

Theologie und Naturwissenschaft. II.  
Hesedamm, Carl. Der Römerbrief.  
Quellschriften für Kunstgeschichte u. Kunst-  
technik des Mittelalters und der Neuzeit.  
Heintzeler, Th., Erklärung der sämtlichen ge-

schriftlichen und poetischen Bücher des  
Alten Testaments.  
Kawerau, Gustav, C. H. Spurgeon.  
Lenz, G., Ein Frühlingsleben.

An die Freunde des ärztlichen Zweiges der  
Baseler Mission.  
Zeitschriften.  
Universitätschriften.  
Verschiedenes.

## Theologie und Naturwissenschaft.

### II.

Dem vor einiger Zeit (1892, Nr. 23) von uns mitgetheilten antidarwinistischen Votum eines jüngeren Naturforschers sind wir in der Lage einige Stimmen ähnlich gerichteter Nichttheologen anreihen zu können, die, eben weil sie vom christgläubigen und naturwissenschaftlich gebildeten Laienstandpunkte aus der bei den Vertretern heutiger „naturwissenschaftlicher Weltansicht“ vorherrschenden Abneigung gegen den Christenglauben widersprechen, unser theologisches Interesse in besonderem Masse in Anspruch nehmen.

Ein schweizerischer praktischer Arzt und Lehrer der Medicin, Dr. Dutoit-Haller zu Bern (Arzt am Bürgerspital und Docent in der medicinischen Fakultät daselbst) hat einen im letzten Winter gehaltenen Vortrag über unser Thema veröffentlicht, worin er die biblische Schöpfungslehre gegenüber der modern-geologischen und -biologischen, insbesondere derjenigen des extremen Darwinismus, kräftig und gestützt auf eine solide Kenntniss beider Gebiete, der Schriftkunde wie des neueren Naturwissens, in Schutz nimmt. „Schöpfung und Entwicklung nach Bibel und Naturwissenschaft“ lautet der Titel dieses am 25. Februar d. J. zu Bern gehaltenen „akademischen Vortrags“ (Basel 1892, Detloff's Nachf. [44 S. gr. 8]). Derselbe hebt an mit einem geschichtlichen Rückblick auf die mächtigen Fortschritte, welche die Erforschung zunächst des vororganischen Naturbereichs seit den letzten 150—100 Jahren ergeben hat. Er zeigt, wie vom Standpunkte dieser Hauptabtheilung der gesammten Naturkunde, oder näher vom chemisch-physikalischen und astronomisch-geologischen Gesichtspunkte aus, ein derartiger Widerspruch gegen das Schöpfungsgemälde des ersten Kapitels der Bibel, der zur Preisgebung desselben als unwahr und nichtinspirirt zwänge, nicht erhoben werden kann. Seinen Weg zur Gewinnung dieses günstigen Urtheils bahnt er sich durch eine weder den Naturforschungsergebnissen der neueren Zeit (seit Kopernikus, Galilei, Newton, Cuvier, Lyell etc.) zu nahe tretende, noch die Schriftaussagen pressende Reihe von Betrachtungen, die mit der s. g. Konkordanztheorie oder der schöpfungsgeschichtlichen Harmonistik im wesentlichen sich deckt. Dass mit den „Tagen“ des Hexaëmeron nicht 24stündige Zeiträume, sondern ungleich viel längere Perioden gemeint seien, folgert er aus dem Inhalt des vierten dieser Schöpfungstage, welcher, verglichen mit der vorsolaren Lichtschöpfung am ersten Tage, deutlich genug zu erkennen gebe, dass es sich hier um „Abschnitte oder Phasen in der Geschichte der Entstehung der Welt“ handle. Zwischen den geologisch ermittelten Bildungszeiten der Urwelt: der primären, sekundären, tertiären, quaternären und recenten Formation, und zwischen der im Sechstagerwerk vorliegenden Reihe göttlicher Schöpfungsakte weist er eine zwar nicht buchstäblich genaue, aber doch allgemeine oder ideale Uebereinstimmung nach, indem er namentlich auf dreierlei Koincidenzen zwischen Geologie und Hexaëmeron Gewicht legt: auf das Vorhergegangensein einer

azoischen oder noch unbelebten Erdformation vor der frühesten (zunächst pflanzlichen, dann thierischen) Organismenwelt; auf das Vorhergehen eines Reichs der wasserbewohnenden Lebewesen vor dem der Land-Pflanzen und -Thiere, sowie endlich darauf, dass der Mensch, nach übereinstimmendem Zeugnisse beider Berichte, als letztes der für die Erde gekommenen organischen Wesen zu gelten habe.

Das hiermit schon berührte Problem der Menschenschöpfung gibt dem Verf. Gelegenheit zu einer zwar gedrängten, aber doch alle Hauptpunkte zur Sprache bringenden kritischen Auseinandersetzung mit dem Darwinismus. Er berücksichtigt dabei beide, die botanische wie die zoologische Seite der Frage ziemlich gleichmässig und legt so für seine entschieden antidarwinistische Behandlung des Menschenschöpfungsproblems eine solide, gutes Zutrauen erweckende Grundlage. Er verschweigt keines der biologischen und paläontologischen Phänomene, die zu Gunsten einer Abstammung der heutigen Pflanzen- und Thiertypen von früheren einfacheren Urformen zu sprechen scheinen; auch betont er sein Festhalten an der Annahme einer wesentlichen Identität der heutigen Gesetze der Naturordnung mit denjenigen der frühesten Urzeit. Aber gerade dies sein Postfassen auf exakt naturwissenschaftlichem Grunde verbietet ihm die Zustimmung zum Darwin-Häckel'schen Descendenzglauben. „Es wurde noch kein einziger Fall von Verwandlung einer Species in eine andere wissenschaftlich erwiesen, und so muss denn der nüchterne Naturforscher an der Fixität der Art festhalten, im Gegensatz zur Tendenz der Darwinianer, den Begriff derselben als inkonstant hinzustellen und immer mehr zu verflüchtigen“ (S. 36).

Was speciell die Abstammung des Menschen vom Affen betrifft, so erscheine derselbe als ein bloßes Postulat der Darwinianer, ohne die nöthige Thatchengrundlage. „Alle lebenden und fossilen Affen wurden als Stammeltern der Menschen successiv rekurirt (d. h. als unmöglich dargethan), und man musste zu hypothetischen Affen seine Zuflucht nehmen. Der Schädelraum der höchststehenden Affen betrug 915—920 Kubik-Centimeter, derjenige einzelner Australneger und des Neanderthalschädels 1835—1840 Kubik-Centimeter. Neuere ethnologische und linguistische Forschungen lassen es als höchst wahrscheinlich erscheinen, dass die ausserordentliche Wildheit und das Fehlen jeder Spur von Kultur, die wir bei gewissen Negerstämmen Centralafrikas antreffen, nicht deren Urzustand, sondern ein Verwilderungszustand sind“ (S. 37 f.). Zur steigenden Typenreihe der Thiere mit dem Menschen als Abschluss, wie Häckel sie konstruirt, biete die Paläontologie „einen absoluten Gegensatz“ (S. 39). Selbst der mit Darwin und Häckel im allgemeinen sympathisirende Zoolog Klaus sehe am Schluss seiner Einleitung in die Zoologie sich zu dem Geständniss genöthigt: das Problem über die inneren Ursachen der organischen Bildung und Entwicklung bleibe nach wie vor ungelöst, und das Selektionsprinzip sammt der Annahme einer funktionellen Anpassung gleiche lediglich „einer Planke, welche den sonst rettungslos Versinkenden über Wasser trägt“ (S. 40). Zumal

in Betreff der allerersten Anfänge organischen Lebens sei zugestehen, dass eine Auffassung derselben als eines Produkts rein mechanischen Geschehens wissenschaftlich unvollziehbar sei und bleibe. Selbst Huxley müsse in Bezug hierauf bekennen: „Weder historisch noch durch Experimente wissen wir irgendetwas über den ersten Ursprung organischer Gebilde“, und Virchow, der konsequente Vertreter des Grundsatzes: *Omnis cellula e cellula*, bediene sich da, wo er die Frage nach der Entstehung der ersten Zelle auf Erden erörtert, frei und offen des Ausdrucks „Wunder“ (S. 42 f.). Kurz, dass die organischen Wesen ursprünglich nicht durch mechanische Entwicklung geworden, sondern geschaffen sind, „ist ein Postulat der Naturwissenschaft“ (S. 43).

Als Vertreter dieser allein wahren, ihres wirklichen Wissens und Könnens ebenso wie ihrer Schranken sich bewusst bleibenden Naturwissenschaft citirt der Verf. am Schlusse seiner Darlegungen den „grössten schweizerischen Naturforscher unseres Jahrhunderts“: Oswald Heer. In seinem Hauptwerke „Die Urwelt der Schweiz“ sage dieser grosse Botaniker und Paläontolog: „Je tiefer wir eindringen in die Erkenntniss der Natur, desto inniger wird auch unsere Ueberzeugung, dass nur der Glaube an einen allmächtigen und allweisen Schöpfer, der Himmel und Erde nach ewig vorbedachtem Plane erschaffen hat, die Räthsel der Natur wie die des menschlichen Lebens zu lösen vermag“ (S. 44).

Der Verf. lässt auf knappem Raume eine ungemein grosse Fülle von Thatsachen am Geistesauge des Lesers vorüberziehen. Die gedrängte Kürze seiner Darstellung bedingt es, dass er manche der für sein Thema in Betracht kommenden Probleme nur streift oder flüchtig berührt, auch hier und da an mehr oder minder belangreichen Momenten ganz vorbeigeht. So z. B. S. 22—25 bei Berührung der Frage nach dem Ursitze des Menschengeschlechts, wo die neuestens stark in Aufnahme gekommene Hypothese eines nordeuropäischen Ursprungs der Menschheit, oder was dasselbe: einer borealen Lage des Paradieses, nicht genügend berücksichtigt ist. Manches Derartige wird man bei Darlegungen, die statt in systematischer Ausführlichkeit in knapper Vortragsform gegeben sind, stets zu vermessen Gelegenheit finden. Dem mehrseitig lehrreichen und anregenden Charakter des Gebotenen thut dieser Umstand keinen wesentlichen Eintrag. Möge der Verf. noch mit mancher Frucht seiner Studien von ähnlicher Gediegenheit uns erfreuen!

†

Hesedamm, Carl, *Der Römerbrief*, beurtheilt und gevierteilt. Eine kritische Untersuchung. Leipzig 1891, Deichert Nachf. in Komm. (VIII, 100 S. 8). 1. 20.

Der Verf. steht auf dem neuesten und fortgeschrittensten Standpunkt der Kritik. Seine dogmatische oder philosophische Grundanschauung spricht er S. 8 dahin aus: dass der Supranaturalismus reiner Aberglaube sei; wer vernünftig und wissenschaftlich sein will, muss annehmen: 1. dass alle Ereignisse Produkte einer langsamen Naturentwicklung sind; 2. dass kein Wunder je geschehen ist; 3. dass traditionelle Ansichten religiöser Art als meistens falsch zu betrachten sind. Von diesem Standpunkte aus schliesst sich der Verf. an die neuesten Kritiker der Paulinischen Briefe an, welche die F. Chr. Baur'sche Kritik dieser Briefe, wonach unter Voraussetzung der Echtheit der s. g. vier grossen Paulinen die übrigen Briefe für unecht erklärt wurden, als Halbheit hinstellend auf dem Wege zu Br. Bauer begriffen oder schon bei ihm angelangt sind, der bekanntlich sämtliche Paulinische Briefe dem Apostel absprach. Es kommen hier vornehmlich die Holländer Pierson und Loman, dann aber der Schweizer Steck in Betracht, welcher den Galaterbrief für unecht erklärt. Der Verf. ist aber nicht nur ein Kenner und Meister neutestamentlicher Kritik, sondern beweist sich auch als Sachverständiger in der modernen Kritik des Alten Testaments, und es ist gerade die neuere Untersuchung und Behandlung der Pentateuchquellen mit ihren alphabetischen Benennungen A, B, C, J, J<sup>1</sup>, J<sup>2</sup> etc., die ihm als Vorbild dient, welchem er in der Bearbeitung eines neutestamentlichen kritischen Problems folgt.

Das Problem ist nun der Römerbrief mit seinen, wie es scheint, einander widersprechenden Bestandtheilen. Denn es

muss doch jedem der Widerspruch auffallen, der z. B. zwischen Röm. 2, wonach der Mensch durch das Thun des Gesetzes gerecht wird, und Röm. 3, wonach er durch den Glauben gerecht wird, oder auch Röm. 9 vorhanden ist, wonach es allein die göttliche Willkür ist, die Seligkeit oder Verdammniss schafft. Mit Rücksicht auf solche Gegensätze kommt nun der Verf. zu dem Resultat, dass im Römerbrief vier Bestandtheile, Ausführungen verschiedener Persönlichkeiten nachweisbar seien, die ein Redaktor zu unserem jetzigen Römerbrief vereinigt habe. Die Persönlichkeit des Apostels Paulus verschwindet, und der Vortheil dieses Ergebnisses ist, dass mit ihm das ganze supranaturale Gebiet, welches in den Angaben über eigene Wunderthaten (Röm. 15, 19) und über die Person Jesu vorliegt, mit verschwindet.

G<sup>1</sup> fängt mit I, 18 an und erstreckt sich bis Kap. 2 Schluss (mit Ausnahme von II, 16). Es gehören dazu Paränesen in Kap. 12 u. 13. Sein Standpunkt ist ungefähr der des Jakobusbriefs.

G<sup>2</sup> dagegen findet das Heil im Glauben: III, 1—IV, 24 (mit Ausnahme von III, 21—26); sodann VII, 7—24; IX, 6 ff.; XI, 1—36 Rechtfertigung durch den Glauben und die Souveränität Gottes. Bei diesen beiden Autoren steht die Person Jesu ganz im Hintergrund. Gott ist der Urheber des Heils. Anders bei den beiden folgenden.

JC lehrt die versöhnende Bedeutung des Todes Christi: I, 1—17; II, 16; III, 21—26; V; X, 1—21 etc. Dieser Autor bedient sich des Namens Jesus Christus, während der vierte Autor sich des Namens Christus Jesus bedient. Daher seine Bezeichnung durch unseren Kritiker mit: CJ. CJ enthält VI, 2—VII, 6 und VIII, 1—39, dazu Stücke aus dem ethischen Theil des Römerbriefs. Dieser Autor ist der Mystiker; sein Prinzip die mystische Einheit der Gläubigen mit Christo.

Der Nachweis vier verschiedenartiger Bestandtheile unseres Briefes wird aber keineswegs allein durch die Feststellung von vier verschiedenen dogmatischen Standpunkten erbracht, sondern gewissermassen durch den exakten und statistischen Beweis des Sprachgebrauchs. Da kommt besonders der Gebrauch der Namen Jesus, Jesus Christus, Christus Jesus, die ethische Bedeutung der Worte *σάρξ* und *πνεῦμα*, sodann aber der Wortgebrauch und Stil überhaupt in Betracht. Hier scheint es, als ob unumstössliche Ergebnisse erzielt seien, da nach dem Grundsatz: Zahlen beweisen die Verschiedenheit der Autoren durch die ziffermässig festgestellte Verschiedenheit des Sprachgebrauchs erhärtet wird. Wesentlich gestützt wird die ganze Ausführung durch sachverständige Parallelen aus der Pentateuchkritik. Das Ergebnis ist die Eliminirung des Wunderbaren aus dem Urchristenthum und die Durchführung des s. g. Evolutionsprinzips oder der darwinistischen Entwicklungslehre auf dem Gebiete der Entstehung des Christenthums. Das letztere ist nicht, wie es unter Voraussetzung der Echtheit der Paulinischen Briefe entgegentritt, mit einem Schlage in seiner ganzen supranaturalen, wunderbaren Art vorhanden gewesen, sondern ganz allmählich aus geringen, keimartigen Ansätzen erwachsen.

Wie sich der Verf. endlich (Kap. 3) mit den historischen Gesichtspunkten, mit den Zeugnissen der Tradition, mit der Frage, wie die allgemeine Pseudonymie der neutestamentlichen Schriften in der Christenheit der ersten Jahrhunderte möglich gewesen, auseinandersetzt, kann hier nicht näher ausgeführt werden.

Sicherlich muss unserem Büchlein das Zeugnis ausgestellt werden, dass es, ausgehend von wirklich vorhandenen Symptomen und Problemen des Römerbriefs, ganz im Sinne einer gewissen modernen Wissenschaft und Kritik auf sehr scharfsinnige und zum Theil überraschende und verblüffende Weise die oben angegebenen Resultate erzielt. Andererseits kann keinem Zweifel unterliegen, dass der pseudonyme Verf. all seinen Scharfsinn und seine Mühe nur angewendet hat, um einmal an einem recht schlagenden Beispiele zu zeigen, zu wie tollen Ergebnissen eine formale Kritik gelangen kann, wenn sie gewisse grundlose Voraussetzungen, wie z. B. die Evolutionstheorie, mitbringt und ihren Scharfsinn und die s. g. Exaktheit mit einigen Tropfen Leichtsinne versetzt.

Mögen sich zunächst die Herren Kritiker selbst und ihre

Anhänger, welche den Götzen „exakte Methode“ anbeten, in diesem Spiegelbilde beschauen! Wiederum sei allen denen dies Beispiel der „falschberühmten Kunst“ zum Studium empfohlen, die vor gewissen Resultaten der modernen Kritik erschrecken. Sie können hier sehen, wie dieselben zu Stande kommen. Der einzige Vorwurf, den man dem Schriftchen machen könnte, ist der, dass es für den der modernen Kritik ferner Stehenden keine Antwort auf die Frage enthält, wodurch denn nun eigentlich falsche und wahre Kritik sich unterscheiden, wo die eine endet und die andere anfängt, und ob überhaupt Kritik berechtigt sei.

Wollte endlich ein Leser gern Antwort auf die Frage haben, wer denn wol der Pseudonymus sein möchte, so ist Ref. nicht in der Lage, dieses Räthsel's Lösung zu geben. Er glaubt nur sagen zu können, dass der Kreis derer, die zugleich die Probleme des Römerbriefs und der Pentateuchkritik so gründlich kennen, ein sehr enger, vielleicht ein allerengster ist.

B. Fr. Grau.

**Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik des Mittelalters und der Neuzeit** begründet von Rudf. Eitelberger v. Edelberg, fortgesetzt von Alb. Ilg. N. F. 4. Bd.: **Schriftquellen zur Geschichte der karolingischen Kunst.** Gesammelt und erläutert von Jul. v. Schlosser. Wien 1892, Graeser (XVI, 482 S. gr. 8). 9 Mk.

Die kunsthistorische Forschung lässt sich nicht vollziehen, ohne die literarischen Quellen, welche das monumentale Material lokalisieren und geschichtlich und chronologisch verstehen helfen; ja dieser Mithilfe verdankt sie zum Theil ihre soliden Resultate im Unterschiede von den phantasievollen Ansätzen und Konjekturen früherer Zeiten. Augusti hat einmal den dürftigen Versuch gemacht, die Aussagen der älteren Kirchenväter über Kunst und Kunstwerke zusammenzustellen („Beiträge zur christlichen Kunstgeschichte und Liturgik“. 2 Bänden. Leipzig 1841 u. 46). Die Aermlichkeit und Unzulänglichkeit dieses Unternehmens kommt ganz besonders zur Erkenntnis, wenn man es mit der vorliegenden Arbeit vergleicht. Ich kann nicht beurtheilen, ob wesentliche Quellen übersehen sind, doch erweckt die Reichhaltigkeit und Gründlichkeit der Quellensammlung durchaus nicht diesen Verdacht. Die Anlage ist zweckmässig eine sachliche. Der 1. Theil beschliesst Architektur und Kleinkunst (Allgemeines; Topographie der Bauten), der 2. Theil Malerei und Plastik (Allgemeines; Ikonographie; der Malerei verwandte Techniken). Ein Anhang hat als Inhalt: Notizen über einzelne Künstler etc. Die Antike in karolingischer Zeit. Umfangreich und höchst werthvoll ist das Register, welches sich in folgende Abtheilungen zerlegt: 1. Ortsregister; 2. Sach- und Personenregister; 3. Heiligenverzeichniss; 4. Künstlernamen; 5. Glossarium der technischen Ausdrücke. So sind wir, dank der mühevollen Arbeit des Verf., in der glücklichen Lage, in Beziehung auf die karolingische Zeit eine Quellensammlung zu haben, wie sie einzig dasteht. Ihre Früchte werden sich bald zeigen. Denn jetzt erst ist es uns möglich, manches Unsichere und Mangelhafte zu entscheiden und Lücken auszufüllen. Auch für die theologische Erkenntnis jener Zeit ergeben sich aus diesen Quellen werthvolle Momente. An Uebersichtlichkeit lässt die Zusammenstellung nichts zu wünschen übrig.

Greifswald.

Victor Schultze.

**Heintzeler, Th.** (Pfr. in Stetten i. R.), **Erklärung der sämtlichen geschichtlichen und poetischen Bücher des Alten Testaments.** Ein Hilfsbuch für Geistliche, Lehrer u. für das evangelische Volk überhaupt. 1. Abtlg. Geschichtliche Bücher. 2 Bde. Strassburg i. E. (o. J.), Strassburger Druckerei u. Verlagsanstalt (727 S. 8). 7. 50. Indem wir auf die Anzeige der 1. Lfg. Jahrg. 1891, Nr. 50 verweisen, können wir zu den weiteren Lieferungen, welche die geschichtlichen Bücher zum Abschluss bringen, nur wiederholen, was dort schon anerkennend hervorgehoben war. Die neueste Kritik à la Wellhausen ist ganz unberücksichtigt geblieben und das, mit Rücksicht auf den in erster Linie populären Zweck, gewiss mit Recht. Doch hätten vielleicht einige Resultate der neueren alttestamentlichen Forschung im einzelnen erwartet werden können. So wird z. B. der Mesa-Stein nicht erwähnt,

und ebenfalls fehlt jede Hindeutung auf die Ergebnisse der Keilschriftenforschung. S. 609 (u. 637) wird Phul von Tiglat-Pileasar unterschieden, während doch wahrscheinlich beide identisch sind, was auch auf der Zeittafel S. 727 durch einen Gleichheitsstrich angedeutet wird. Der Druck ist im allgemeinen korrekt. S. 247 lies Sephelah für Sephetah, S. 634 Paralipomena für Parolipomena. Recht wünschenswerth wäre bei einer etwaigen neuen Auflage die Beigabe einiger Abbildungen zur Illustration der kultischen Einrichtungen sowie der salomonischen Bauten.

G. Wohlenberg.

**Kawerau, Gustav, C. H. Spurgeon,** ein Prediger von Gottes Gnaden. Hamburg 1892, Schriftenniederlage des christl. Vereins junger Männer (70 S. 8). 80 Pf.

Ein unter dem frischen Eindruck der Nachricht von dem Heimgang des grossen Baptistenpredigers von dem Verf. in Hamburg gehaltener Vortrag erscheint hier in erweiterter Form. Beim Rückblick auf Leben, Gaben und Wirksamkeit des ungewöhnlichen, von Gott so reich gesegneten Mannes wird namentlich hervorgehoben: es war ein Fürst und Grosser in Israel, ein Prediger des Evangeliums von Gottes Gnaden. So wenig das Methodistische in Spurgeon's Leben und Predigt verkannt ist, so wenig ist die grosse Bedeutung übersehen, welche für seine weitreichende Wirksamkeit darin lag, dass seine Beeinflussung durch verschiedene Zweige des englischen Dissentertums ihm auch eine gewisse Weitherzigkeit verlieh. Wir stehen unter dem Eindruck, dass die Predigtarbeit Spurgeon's in der ganzen Predigtgeschichte nicht ihresgleichen hat: 38 Jahre hindurch eine ununterbrochene, keinen Schwankungen ausgesetzte Anziehungskraft, die Arbeit eines schier unerschöpflich reichen Geistes. Wir sehen, wie sich 30 Jahre hindurch sonntäglich morgens und abends das Schauspiel einer kleinen Völkerwanderung zu seinem Tabernakel wiederholt; wie sie oft nach Tausenden zählen, die wieder umkehren müssen; wie die Männer unter seinen Zuhörern bei weitem überwiegen; wie er durch sein gedrucktes Wort Tausenden in der Christenheit predigt, sodass es z. B. von Schriften Spurgeon's nicht weniger als 63 deutsche Ausgaben gibt. Die Einzelheiten des schweren Prinzipienkampfes, in dem er stand, als er sich im J. 1887 um des Gewissens willen von der Baptisten-Union lossagte, sind beiseite gelassen, da es hier nur darauf ankam, den Prediger von Gottes Gnaden zu zeichnen und die Frage zu beantworten, woher die ausserordentliche Wirksamkeit seiner Predigt stammt, und was unsere Zeit für eine der Gegenwart mächtige Predigtweise von ihm zu lernen hat. Für die lichtvolle Darstellung, in welcher der Verf. den englischen Prediger möglichst in eigenen Worte zu Worte kommen lässt, werden alle Leser ihm dankbar sein, ganz besonders aber für die massvolle Nüchternheit und kraftvolle Entschiedenheit, womit er nicht nur erkennt, dass in der Wucht lebenswahrer Unmittelbarkeit und in der Erfahrungsüberzeugung von der Macht des Evangeliums für Spurgeon's Predigtweise das Geheimnis ihrer Kraft lag; der eigentliche Nachdruck liegt doch auf den kerngesunden Folgerungen: er hat seine Gabe dem Herrn geheiligt — heiligen wir dem Herrn die unserige! Wer auf die Kanzel tritt, der soll seine Erfahrung, seine Persönlichkeit, sein brennendes Herz, sein Zeugnis vom Leben mitbringen, und der Herr wird's nicht ungesegnet sein lassen!

R. E.

**Lenz, G., Ein Frühlingsleben.** Selbstbiographie. Mit dem Bildniss des Verf. Berlin, Buchh. der Berliner Stadtmission (284 S. gr. 8). 2 Mk.

Kinzel's kürzerer Skizze des am 8. Oktober 1891 verstorbenen pomerschen Sup. Lenz (vgl. Nr. 34) ist eine ausführlichere Selbstbiographie gefolgt. Die Bedenken, ob eine solche auch Fernerstehende interessieren könne, werden bei Lesung des Buches bald beseitigt. Es darf nach Anlage und Form in gewissem Sinne als Muster seiner Gattung bezeichnet werden. Von den Ahnen und Eltern an durch die Kindheit hindurch führt uns Lenz bis in sein Mannes- und Greisenalter, das Stillleben am Ostseestrand schildert er ebenso anschaulich als den Ernst seines Amtslebens, mit Vermeidung alles dessen, was nur in die Familienakten gehört. Bloss einen Theil seiner reichen Aufzeichnungen hat mit Recht der Verf. für diese Veröffentlichung benutzt und in wohlverarbeiteter, übersichtlicher Form wiedergegeben. In der Heimatprovinz des Entschlafenen wird das Buch viele dankbare Leser finden. Kap. 11 und 12: „Die vaterländischen Ereignisse“ und „Die kirchlichen Erlebnisse“ sind besonders interessant. Der scharfe Beobachter bringt über den berliner Kirchentag des J. 1853, die hannoversche Allgemeine lutherische Konferenz des J. 1868 und die ausserordentliche preussische Generalsynode des J. 1875 manche bezeichnende Einzelheit. Geradezu erheiternd wirkt die Erzählung von der Disciplinaruntersuchung S. 235 f. Ansprechende Proben von der poetischen Begabung des Verf. sind eingeflochten. Unter den Beilagen ist die Braun'sche Begräbnissansprache S. 272 ff. die werthvollste. Einige kleine, übrigens nicht störende Wiederholungen könnten vielleicht bei einer neuen Auflage geliegt werden.

E. Br.

**An die Freunde des ärztlichen Zweiges der Baseler Mission.** Basel 1891, Zu beziehen durch die Missionsverwaltung (32 S. 8).

Dies Schriftchen hat zunächst den praktischen Zweck, der im J. 1885 von Basel aus begonnenen ärztlichen Mission in Westafrika und Ostindien, deren Kosten durch besondere Einnahmen aufgebracht werden sollen, neue Freunde und Mittel zuzuführen. Daneben dient es aber auch dazu, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf diesen leider nur zu lange vernachlässigten Zweig der Missionsthätigkeit, den zuerst Prof. D. Christlieb in seinem Schriftchen über die „Aerztliche Mission“ dem deutschen Leserkreise vorgeführt hat, zu lenken. Wir werden in demselben durch Originalberichte von Missionsärzten auf drei ärztliche Missionsstationen geführt, in Christiansborg und Abusi auf der Goldküste und in Kalikut auf der Malabarküste, an welchem letzteren Orte vor kurzem ein kleines Missionshospital eröffnet worden ist. Die auf diesen Stationen gemachten Erfahrungen sind so ermutigend, dass die Missionsleitung daran denkt, noch mehr Missionsärzte anzustellen. Unseres Wissens unterhalten ausser Basel nur noch die Rheinische und die Herrnhuter Missionen einige deutsche Missionsärzte auf ihren Missionsfeldern, eine verschwindend kleine Zahl gegenüber der sich auf mehrere hundert belaufenden Anzahl der englischen und amerikanischen Missionsärzte. Wenn man bedenkt, wie grossen Segen ein tüchtiger frommer Missionsarzt stiften kann dadurch, dass er den Missionsgeschwistern in Krankheitsfällen beisteht, das Vertrauen der Heiden gewinnt und die Eingeborenen vor den Zaubereien und Quacksalbereien ihrer Medicinmänner behütet, wobei er sich ganz auf das Gebiet seiner Wissenschaft beschränken kann, so kann man nur wünschen, dass unter den Medicinern in Deutschland, an welchen jetzt ein so grosser Ueberfluss ist, sich recht viele finden möchten, die ihre Kräfte der Mission zur Verfügung stellen. Und wenn der Eintritt geeigneter deutscher Aerzte in den Missionsdienst dazu dienen sollte, ihre daheim bleibenden Kollegen mehr als bisher für das Missionswerk zu interessiren und sie zur Unterstützung desselben heranzuziehen, so würde derselbe doppelten Segen bringen.

### Zeitschriften.

- „**Halte was du hast**“. Zeitschrift für Pastoral-Theologie. 15. Jahrg., 12. Heft: W. Wiener, Die Behandlung des Kirchenliedes beim Religions- bzw. Konfirmanden-Unterricht. Mayer, Kontroverspredigten gegen Rom.
- Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie.** 1. Jahrg., 1. Heft: Ph. Thielmann, Juristen-Latein, Bibel- u. Kirchen-Latein.
- Neue Jahrbücher für Philologie u. Pädagogik.** 145. u. 146. Bd., 6. Heft: R. Pahner, Veit Ludwig v. Seckendorff u. seine Gedanken über Erziehung u. Unterricht, ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik des 17. Jahrh. G. Lothholz, Wilibald Grimm, Professor der Theologie und Kirchenrath. Briefe Karl Lachmann's an Friedrich Lücke, mitgetheilt, eingeleitet u. erläutert von F. Sander (Forts).
- Der Katholik.** September: A. Stöckl, Religion und Wissenschaft. N. Paulus, Michael Buchinger. A. Bellesheim, Henry Edward Manning, Kardinal-Erzbischof von Westminster. Fr. X. Schöberl, Ueber die Eintheilung des Katechismus.
- Philosophische Monatshefte.** 28. Bd., 7. u. 8. Heft: M. Offner, Ueber die Grundformen der Vorstellungsverbindungen, psychologische Studie. E. Kühnemann, Zur Geschichte und zum Problem der Aesthetik (Schl.). F. Tönnies, Werke zur Philosophie der Geschichte u. des socialen Lebens (zweiter Artikel: G. de Greef, Introduction à la sociologie).
- Zeitschrift für die österr. Gymnasien.** 43. Jahrg., 7. Heft: F. Prosch, Der religiös-philosophische Standpunkt u. die Entstehungsgeschichte von Lenau's „Savonarola“.
- Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht.** II. Bd., 2. Heft: Abhandlungen: A. Wach, Die Beschimpfung von Religionsgesellschaften. H. Rehm, Der Mitgliedschaftserwerb in der ev. Landeskirche und landeskirchlichen Ortsgemeinde Deutschlands. Miscellen: H. Sachsse, Berliner Handschriften der Summen des Paucapalea u. des Rolandus. Th. Distel, Aus fünf theol. Gutachten wegen eines ehebrecherischen Pfarrers als Motive zu der kursächsischen Konstitution IV, 19 vom 21. April 1572. E. Friedberg, Literaturübersicht. Aktenstücke, mitgetheilt von E. Friedberg.
- Allg. Zeitung.** Beil. Nr. 205 u. 206: F. Sander, Jakob Redinger, der Silen im Gefolge des J. A. Comenius. Nr. 205: M. Zitter, Bischof Dr. Georg Daniel Teutsch, ein geistiger Führer der Sachsen Siebenbürgens.

### Universitätschriften.

- Münster** (Inaug.-Diss.), Aug. Kneor, Kardinal Zabarella (Franciscus de Zabarellis, cardinalis florentinus) 1360—1417. Ein Beitrag zur Geschichte des grossen abendländischen Schismas. 1. Thl. (VII, 63 S. 8).

**Verschiedenes.** Nachdem schon früher auf Wunsch des Grossherzogs von Mecklenburg-Schwerin eine genaue Zeichnung der Handschrift des berühmten Redentiner Osterspiels angefertigt war, ist nun in einer als Beilage zum diesjährigen Osterprogramm des Gymnasiums in Parchim und auch als Separatabdruck erschienenen Abhandlung von Dr. A. Freybe ein auf dem Wege der Photographie gewonnenes Faksimile derselben der Öffentlichkeit übergeben worden, das an Treue und Zuverlässigkeit durch keine noch so gewissenhafte Zeichnung erreicht werden kann: „Die Handschrift des Redentiner Osterspiels im Lichtdruck mit einigen Beiträgen zu seiner Geschichte und Litteratur herausgegeben von Dr. Albert Freybe“ (Schwerin 1892, Druck der Bärensprung'schen Hofbuchdruckerei [IV, 24 u. 47 S. 4]). Es ist diese Bemühung um so dankenswerther, als das Original, welches sich in der karlsruher Hofbibliothek befindet, stark abgenutzt ist und dem Verfall entgegengeht. Abgesehen von der Farbenunterscheidung der rothen Initialen und der rothen Zwischenstriche des Originals, bietet das Faksimile eine getreue Reproduktion desselben. Im zweiten Theile bringt der Herausgeber interessante Beiträge zu der Geschichte und Litteratur dieses hochbedeutenden Werkes, welches die freieste und geistvollste dramatische Behandlung eines kirchlichen Stoffes darstellt, die wir kennen, und das nach der übereinstimmenden Ansicht aller seiner bisherigen Beurtheiler als die schönste Blüte der aus der Zeit des Mittelalters uns erhaltenen Osterdramen, wo nicht der gesammten geistlichen Spiele, erscheint. Ueber den Ursprung des Gedichtes, welches nach der Schlussbemerkung der Handschrift im Jahre des Herrn 1464 am Tage nach St. Elisabeth, also am 20. November, in Redentin beendet worden, und das eine bedeutungsvolle Urkunde von der Höhe christlichen Glaubenslebens und christlicher Sitte und Bildung ist, zu welcher die grossartige geistliche Stiftung der Cistercienser in Doberan, zu deren Klosterbesitzungen Redentin gehörte, am Ausgange des Mittelalters gelangt war, und seinen mutmasslichen Verfasser gehen die Ansichten der zahlreichen Gelehrten, die dieses interessante Werk zum Gegenstande ihrer Forschung gemacht haben, auseinander. Der Herausgeber, welcher bereits vor 18 Jahren „Das Mecklenburger Osterspiel vollendet im J. 1464 zu Redentin übertragen und behandelt“ hat (Bremen 1874), betrachtet S. 32 als für die weiteren Untersuchungen feststehende geschichtlich gegebene Grundlagen: das praktische nüchterne Christenthum der Cistercienser mit ihrer ebenso schlichten wie edlen Kunst; die Tüchtigkeit und Ausdauer des Stammes der Westfalen und endlich die damit sich verbindende langsame und bedächtige Art, Sprache und Sitte der mecklenburgischen Heimat, deren ebenso ernste wie humorvolle Lebensanschauung sich in diesem Drama offenbart und gleichsam als die eigentliche Bodenfarbe erscheint. Als interessanter Exkurs ist eine Untersuchung über die „Charta Charitatis und die Statuta ordinis Cisterciensis“ beigegeben (S. 40—47). — Das „Handwörterbuch des biblischen Altertums für gebildete Bibelleser“ ist nach dem Heimgange des früheren Herausgebers Prof. Dr. Ed. Riehm in Halle von Prof. D. Friedr. Baethgen in Greifswald im Verein mit einer Anzahl Fachgenossen einer gründlichen Revision und, soweit es die Fortschritte der Wissenschaft erforderten, einer Neubearbeitung unterzogen worden. Die neue Auflage (vollständig in 24 Lfgn.) wird zu einem wesentlich wohlfeileren Preise (zu 24 Mk. statt 31 Mk. bei der 1. Aufl.) von der Verlagsh. Velhagen & Klasing in Bielefeld dargeboten. Die auch illustrativ reich ausgestattete 1. Lfg. soll in kurzem zur Ausgabe gelangen. — Der Calwer Verlagsverein in Calw und Stuttgart wird in Kürze eine „Württembergische Kirchengeschichte“ herausgeben (760 S. Lex.-8; 10 Mk.), die von den ersten Autoritäten württembergischer Kirchengeschichte, Gustav Bossert und Jul. Hartmann, in Verbindung mit Friedrich Kreidel und Christoph Kolb verfasst worden ist. Die kath. Kirche Württembergs ist in jedem Zeitraum ebenso eingehend behandelt wie die evangelische. — Zur Einweihung der wittenberger Schlosskirche am Tage des Reformationstages 1892 wird eine Festschrift in altddeutscher Ausstattung von Prof. Dr. Jul. Köstlin in Halle: „Friedrich der Weise und die Schlosskirche zu Wittenberg“ bei R. Herrosé in Wittenberg erscheinen (ca. 6 Bog.). — Ferd. Dümmler's Verlagsbuchh. in Berlin kündigt an: „Die ethischen Gesellschaften“. Ein Vortrag, geh. in Berlin am 3. Juli 1892 von Dr. Felix Adler aus New York (17 S. gr. 8; 25 Pf.). Ferner „Die ethische Bewegung in Deutschland. Vorbereitende Mitteilungen eines Kreises gleichgesinnter Männer und Frauen zu Berlin (Sommer 1892)“. 2. verm. Aufl. (Mit obigem Vortrag des Prof. Adler) (54 S. gr. 8; 60 Pf.). Von der 1. Aufl. der letzteren Schrift sollen binnen wenigen Wochen ca. 6000 Ex. abgesetzt worden sein. — Der am 19. August in Jena verstorbene Prof. D. Lipsius hat eine werthvolle, an seltenen Werken und vollständigen Zeitschriftenreihen reiche Fachbibliothek hinterlassen, die nach seinem ausgesprochenen Wunsche nicht zerstreut werden, sondern als Ganzes an eine Bibliothek übergeben soll. Sie wird zu diesem Zwecke jetzt katalogisirt und der Katalog vervielfältigt werden.

## Kirchenheizungen

für Kirchen jeder Grösse, auch Säle.  
Specialität seit 1876.

Bewährtes einfaches System, billiger in Anlage und Unterhaltung als jedes andere. Zahlreiche beste Zeugnisse. Prospekte gratis.

**Sachsse & Co. Halle a. S.**